

Notbetten und Schlafsäcke sind Mangelware

OBdachLOS Auch nach dem Wintereinbruch schlafen in Berlin Menschen weiter auf der Straße

Der Wind bläst eisig von Osten. Unter der S-Bahn-Brücke an der Geschwister-Scholl-Straße in Mitte liegen sechs Menschen eng an eng auf dem Bürgersteig. Es ist Samstag, kurz nach 21 Uhr. Aus einer gut besuchten Kneipe nebenan dröhnen Musik und Gelächter. Der Kontrast könnte nicht größer sein. Von den Menschen unter der Brücke ist nicht viel zu sehen. Nur ihre Konturen zeichnen sich ab, so tief haben sie sich in Schlafsäcke und Decken vergraben. Reglos liegen sie da.

Quasi über Nacht hat Berlin der Winter erwischt. Temperaturen bis zu minus 12 Grad zeigte das Thermometer am Sonntagmorgen an. Nach einem Dezember, der so warm war wie nie, kam das überraschend. Für Menschen, die auf der Straße leben, kann so ein plötzlicher Kälteeinbruch tödliche Folgen haben. Die Berliner Kältehilfe bietet deshalb in den Wintermonaten Notübernachtungsplätze und Nachtcafés für Obdachlose an. Aber erst wenn es richtig kalt ist, zeigt sich, ob genug Plätze vorhanden sind.

Die Berliner Kältehilfe wird von Caritas, Diakonie, Deutschem Rotem Kreuz (DRK) und Gebewo organisiert. Robert Veltmann von der Gebewo – Soziale Dienste koordiniert die Arbeit. Am Montag werde er sich ein Bild von der Auslastung der Einrichtungen nach dem Wintereinbruch verschaffen, sagte Veltmann zur taz. „Wenn die Plätze nicht reichen, werden wir aufstocken.“ Mit der Senatsverwaltung für Gesundheit und Soziales stehe er deshalb in ständigem Austausch. Es gebe die Option, das Angebot bei Bedarf sofort zu erweitern.

Wie viele Menschen in Berlin genau obdachlos sind, weiß niemand. Ihre Zahl wird auf 3.000 bis 5.000 geschätzt. Während

der Wintersaison, die vom 1. November bis 31. März reicht, werden diesmal rund 700 Notübernachtungsplätze vorgehalten. Das sind 170 mehr als im vorigen Jahr. Angesichts der Vielzahl von Obdachlosen mutet das an wie ein Tropfen auf den heißen Stein.

Im warmen Dezember waren die Einrichtungen Veltmann zufolge zu 90 Prozent ausgelastet. „Das heißt, es waren immer noch Plätze frei.“ Bei einem Wetterwechsel ändere sich das erfahrungsgemäß. Im Notfall könne die Gebewo sofort 40 weitere Plätze anbieten.

Aktuell gibt es in Berlin 16 Notübernachtungsstellen und 13 Nachtcafés. Die Stadtmission ist mit 120 Plätzen in der Lehner Straße die größte Einrichtung. Stadtmission und DRK betreiben zudem jeweils einen Wärmebus. Der fährt durch die Stadt, verteilt Schlafsäcke und bringt Obdachlose zu den Notunterkünften.

„Es fehlen immer Schlafsäcke“, appelliert Dieter Puhl, Leiter der Bahnhofsmision am Zoo, an das Spendenbewusstsein der Berliner. Jeden Tag gebe er 30 Schlafsäcke an Bedürftige aus. „Der Vorrat reicht noch bis Dienstag, dabei geht der Winter erst los“, sagte Puhl. Dass Obdachlose selbst bei Minusgraden auf der Straße schlafen, sei kein Einzelfall, so Puhl. Nicht immer sei der Grund, dass die Notübernachtung überfüllt sei. Manche hätten einfach keine Lust, in einem Massenquartier zu nächtigen. Schlafen im Freien sei für diese Menschen wie ein Pokerspiel. Sie hielten sich für gesundheitlich fit, seien es aber gar nicht. 60 Prozent seien psychisch beeinträchtigt, dazu komme ein hoher Alkoholpegel. „Da kann sehr leicht der Eindruck entstehen, es sei gar nicht kalt.“ **PLUTONIA PLARRE**

„Familie ist noch Frauensache“

SERIE ARBEIT (4) Um Kinder und Job zu vereinbaren, brauchen Eltern vor allem das Verständnis des Arbeitgebers, sagt Thomas Härtel, Vorsitzender des Familienbeirats



Immerhin vier Monate Elternzeit nimmt der Berliner Vater im Schnitt Foto: Jochen Eckel

INTERVIEW **ANTJE LANG-LENDORFF**

taz: Herr Härtel, wie fortschrittlich sind die Berlinerinnen und Berliner, was die Aufteilung von Familien- und Erwerbsarbeit zwischen Männern und Frauen angeht?

Thomas Härtel: Die Zahlen zeigen, dass in Berlin etwas mehr Frauen als im Bundesschnitt erwerbstätig sind. Das heißt ja, dass es in Berlin bessere Möglichkeiten der Vereinbarkeit von Familie und Beruf gibt. Die Stadt ist also durchaus auf dem Weg, familienfreundlicher zu werden. Trotzdem haben wir nach wie vor eine große Ungleichheit zwischen Männern und Frauen. **Zum Beispiel?**

Etwa bei der Bezahlung. Die Berlinerinnen verdienen im Schnitt immer noch 11 Prozent weniger als die Berliner. Im Vergleich zum bundesweiten Gender Pay Gap von 22 Prozent ist das nicht so viel, aber einen Unterschied gibt es eben doch. Auch bei der Verteilung von Vollzeit- und Teilzeitstellen: Nach wie vor arbeiten deutlich mehr Frauen in Teilzeit als Männer. An genau der Stelle kommen die Bedürfnisse von Familien zum Ausdruck: Eltern brauchen Zeit, um sich um die Kinder kümmern zu können. Das tun nach wie vor mehr die Frauen als die Männer – obwohl sich in der Theorie viele Väter und Mütter gleichberechtigt der Familie widmen wollen.

Beim Elterngeld steht Berlin nicht schlecht da: Die Väter nehmen knapp vier Monate Elternzeit.

Ja, damit liegen wir im Bundesvergleich an zweiter Stelle, direkt hinter Bremen.

Wie kann man die Väter dazu bringen, sich noch stärker zu engagieren?

Es gibt Initiativen, die die Väter ermutigen, sich stärker ihren Kindern zu widmen. Sie fordern die Männer auf, im Betrieb selbstbewusst zu zeigen, dass sie für die Erziehung ihres Kindes genauso verantwortlich sind wie die Mutter. Da sind aber oft noch Welten zwischen.

Was sollten Unternehmen tun, um die Familienfreundlichkeit zu verbessern?

Serie „Arbeit, Arbeit, Arbeit“

■ Dass wir in einer „Arbeitsgesellschaft“ leben, in der sich viele Mitglieder maßgeblich mit Erwerbsarbeit identifizieren und darin den Lebenssinn finden, ist ein alter Hut. Aber stimmt das noch? Was bedeutet Arbeit in einer Gesellschaft, die immer weniger Menschen braucht, um immer mehr Waren zu produzieren und neue Dienstleistungen zu erfinden? Was heißt überhaupt Arbeit, wenn Familienarbeit immer wichtiger wird? Wird Arbeit mehr geschätzt, wenn sie dank Mindestlohn besser bezahlt wird – oder weniger, weil Ehrenarbeit und Freiwilligenarbeit inzwischen die neuen Sinnstifter sind? Und wenn nun die Arbeitslosenquote in der Stadt mit rund 10 Prozent so niedrig ist wie selten: Was für Jobs sind es, die der „Job-Motor Berlin“ hervorbringt? Diesen Fragen geht die taz in einer Serie nach.

Zunächst ist das eine Frage des Bewusstseins. Viele Unternehmen müssen sich erst vergegenwärtigen, dass Familienfreundlichkeit wichtig für sie ist. Nur so gewinnen sie langfristig Fachkräfte, die dem Unternehmen erhalten bleiben. Gerade in typisch weiblichen Berufen wie beispielsweise in der Pflege gibt es bereits jetzt einen Fachkräftemangel. Insofern liegt es im ureigenen Interesse der Unternehmen, familienfreundlich zu sein. Es gibt Unternehmen, die sich Familienfreundlichkeit als Leitbild gegeben haben, die also sichtbar machen, dass sie dem einen hohen Wert beimessen. Wir haben festgestellt, dass diese Unternehmen dann auch konkrete Regelungen finden, die Eltern den Alltag erleichtern.

Was brauchen Eltern?

Vor allem Verständnis. Nicht nur in der Leitung, auch bei den Kolleginnen und Kollegen. Je nachdem, wie das Kind betreut wird, benötigen Eltern oft auch andere Arbeitszeitregelungen. Sie wollen vielleicht eine Zeit lang die Arbeitszeit reduzieren, aber später wieder aufstocken. In manchen Unternehmen klappt das vorbildlich. Manche Firmen richten Eltern-Kind-Zimmer ein, wo man ein leicht krankes Kind mitbringen kann. Ein Berliner Unternehmen bietet einen Babysitter-Notfall-Service. **Trotzdem ist das Verständnis für Eltern in vielen Betrieben noch mäßig.**

Die kleinen und mittleren Unternehmen sind hier das Problem. Sie haben eher Schwierigkeiten mit Teilzeitmodellen oder reagieren auf Ausfälle weniger flexibel. Dabei gibt es auch für solche Firmen Möglichkeiten. Beispielsweise ein Netzwerk in Neukölln: Dort haben sich verschiedene kleinere und mittlere Unternehmen zusammengetan und betreiben nun eine eigene Kita.

In Berlin ist jeder dritte Haushalt mit Kindern alleinerziehend. Was ist für diese Mütter und Väter wichtig?

Die Anforderungen für Alleinerziehende sind besonders hoch. Sie sollten deshalb auch bei der Arbeitszeitgestaltung besonders unterstützt werden, etwa indem man sie bei der Schicht- und Urlaubsplanung bevorzugt. **Werden die KollegInnen da nicht sauer?**

Ohne Verständnis geht es nicht. Familienfreundlichkeit meint ja nicht nur eine gute Vereinbarkeit nach der Geburt eines Kindes: Es geht genauso um Jugendliche in der Pubertät oder um die gebrechliche Mutter. Da kann es jedem passieren, dass er auf eine gute Vereinbarkeit angewiesen ist.

Der öffentliche Dienst ist einer der größten Arbeitgeber Berlins und sollte beim Thema Familienfreundlichkeit eigentlich Vorreiter sein. Ist er das auch?

Den Eindruck haben wir nicht. Auch in der Verwaltung fehlt dafür noch das Bewusstsein.

Es gibt einzelne Senatsverwaltungen, die sich bemühen, das Thema zu berücksichtigen. Aber oft geht es nicht über einen Wickelraum hinaus. Wir erwarten, dass die öffentliche Hand dieses Problem stärker in den Blick nimmt und zeigt, wie man Arbeitsplätze vorbildlich gestaltet. Nicht nur für Eltern mit Kindern: Auch zu pflegende Familienangehörige sind eine Herausforderung für Berufstätige. Über 70 Prozent der Pflegefälle in Berlin werden von ihren Angehörigen versorgt.

Thomas Härtel

■ 64, ist Vorsitzender des Familienbeirats, der den Senat bei Familienfragen beraten soll. Er war Staatssekretär von 1999 bis 2011, erst in der Bildungs-, dann in der Innenverwaltung. Foto: privat

Heute großer Auftritt

NACHWUCHS Elefantenmutter Kewa hat im Tierpark ein Baby zur Welt gebracht. Es ist noch namenlos

Das neue Berliner Elefantenbaby hat sich im Tierpark bereits putzmunter und neugierig gezeigt. Dem jüngsten Nachwuchs von Mutter Kewa gehe es gut, sagte Kurator Christian Kern am Sonntag. Das Elefantenmädchen ist noch namenlos. Es war überraschend in der Neujahrnacht zur Welt gekommen – ohne die Hilfe von Tierärzten oder Pflegern. Am heutigen Montag soll der kleine Asi-

atische Elefant nun mit einem Fototermin der Öffentlichkeit präsentiert werden. Tierarzt Günter Strauß und Tierpfleger Mario Hammerschmidt sollen Auskunft über den Nachwuchs geben. Einen Namen soll das Tier in den nächsten Tagen bekommen. Zunächst solle sich aber das Verhältnis zwischen Mutter Kewa und ihrem Nachwuchs weiter festigen, hieß es im Tierpark. (dpa)

NACHRICHTEN

CD-ANKAUF

Gegen Steuersünder

Finanzsenator Matthias Kollatz-Ahnen (SPD) will künftig CDs mit Namen von Steuersündern kaufen, sollten der Stadt solche angeboten werden. Das berichtet die Berliner Morgenpost am Sonntag. Die Zahl der Selbstanzigen von Steuerbetrügereien bei Berlins Finanzämter habe 2015 gegenüber den Vorjahren deutlich abgenommen. Nur 494 BerlinerInnen hatten der Behörde Steuerhinterziehung gemeldet. 2014 waren es noch 1.272. Seit dem 1. Januar 2015 werden für Steuervergehen auch bei Selbstanzeige höhere Strafzahlungen fällig. (taz)

GRIECHE IN BERLIN

Varoufakis bewegt

Der griechische Exfinanzminister Gianis Varoufakis will laut der Tageszeitung Neues Deutschland im Februar in Berlin eine linke paneuropäische Bewegung gründen. Das Projekt solle „Democracy in Europe Movement 2025“ heißen. In der Volksbühne wolle Varoufakis Ideen vorstellen, „wie man Europa demokratisieren und dessen schlechende Fragmentierung stoppen kann“. Varoufakis hatte sich als Finanzminister gegen harte Sparauflagen der Retterinstitutionen für das hoch verschuldete Griechenland gewehrt. (dpa)

PROTESTE GEGEN BRAUNKOHLTAGEBAU IN DER LAUSITZ

Dörfer von Abbaggerung bedroht

Mehr als 800 Menschen protestierten am Sonntag in der Lausitz gegen den geplanten Tagebau Jänschwalde-Nord. An dem Sternmarsch aus den drei von der Abbaggerung bedrohten Dörfern Atterwasch, Kerkwitz und Grabko beteiligten sich laut Grüner Liga neben Bewohnern der Region und Vertretern von Bürgerinitiativen auch Umweltaktivisten aus Polen. Erstmals nahm mit der Staatssekretärin für Justiz und Verbraucherschutz, Sabine Toepfer-Kataw (CDU), auch ein Mitglied des Berliner Senats offiziell an den Protesten teil. (dpa)



Protestlerin Foto: Patrick Pleul/dpa

ANTI-KURDEN-RANDALE

Parteibüro zerstört

Unbekannte verwüsteten am frühen Morgen des 1. Januar erneut das Berliner Büro der prokurdischen türkischen Partei HDP (Demokratische Partei der Völker). Nach Angaben von HDP-Mitgliedern war dies bereits der sechste Angriff auf das Büro seit seiner Eröffnung im Oktober 2015. Laut Polizei besprühten die Eindringlinge die Wände mit Farbe, zündeten Pyrotechnik und warfen das Mobiliar umher. Sie hinterließen zudem Schriftzüge der ultranationalistischen türkischen Partei MHP (Partei der nationalistischen Bewegung). (taz)

POLIZEI

Mehr Vielfalt

Immer mehr Frauen und immer mehr Menschen aus Einwandererfamilien werden in Berlin PolizistInnen. Bei der uniformierten Schutzpolizei hatten zuletzt 29 Prozent der neu eingestellten NachwuchspolizistInnen einen ausländischen Hintergrund, sagte Berlins Polizeipräsident Klaus Kandt. Die größte Gruppe sind Männer und Frauen aus türkischstämmigen Familien, dann folgen BewerberInnen mit polnischen Wurzeln. Auch der Anteil der Frauen in der gesamten Polizei steigt weiter und liegt inzwischen bei 27,8 Prozent. (dpa)